

100 Jahre sind ein guter Anfang!

1914 – 2014



Franz Hermann



Welche Aufgabe hattest Du im Haus? Du bist ja inzwischen pensioniert.

Ich hatte im November 1991 im Haus Brannenburg als Hausmeister angefangen. Ich war hauptsächlich für den Innenbereich des Hauses verantwortlich – ein anderer Kollege hat sich um die Außenanlagen gekümmert. Als der Kollege in Rente ging, habe ich auch draußen gearbeitet.

Woran erinnerst Du Dich besonders gern während Deiner beruflichen Zeit im Haus?

Es war eine schöne Zeit. Es gab am Abend oft Musik, wenn Gruppen im Haus waren. Dann sind wir als Mitarbeiter auch gern dazukommen. Tagsüber haben wir gearbeitet und hatten wenig Zeit, mit den Teilnehmenden zusammenzukommen.

Was ist für Dich das Besondere an dem Haus?

Mich verbindet meine frühere berufliche Tätigkeit mit dem Haus. Ich habe 1968 mitgewirkt, als das Haus umgebaut wurde. Ich war damals in einer Baufirma beschäftigt und wir hatten den Auftrag bekommen. Deshalb kenne ich das Haus fast in- und auswendig. 1984 war ich wieder dabei, als die Kegelbahn eingebaut wurde.

Wir würdest Du Deinen Arbeitsplatz als Hausmeister und die Atmosphäre beschreiben?

Auf dem Bau ging es natürlich ein bisschen rauer zu. Hier oben war es immer ein schönes Arbeiten, weil ich sehr selbständig arbeiten konnte. Und ich habe mich fast jeden Tag gefreut, in einem solchen schönen und traditionsreichen Haus arbeiten zu können. Das war mir immer wichtig, dass die Seele dieses Hauses erhalten bleibt.

100 Jahre sind ein guter Anfang!

1914 – 2014



Was könnte man so einem Haus noch wünschen?

Es müsste gewerkschaftlich und politisch gearbeitet werden, dass die Leute sich weiterhin organisieren, herkommen und sich das Haus damit trägt. Das Haus muss lebendig bleiben, es müssen sich Menschen hier treffen. Dazu müssten die Seminargäste auch leichter Bildungsurlaub bekommen.

Gibt es Verbindungen zwischen der Gemeinde Brannenburg und dem Haus?

Ich erinnere mich an Feste mit bis zu 100 Gästen aus dem Dorf – auch private Feiern. Früher war das Haus auch zum Essen für alle offen – und es wurde gut angenommen, weil die Küche immer schon gut war. Und ich weiß von Vereinen, die das Haus bis heute gern nutzen. Da gab es keine Berührungängste.

Hast Du das Gefühl, dass die ganz jungen Gewerkschafter das Haus noch schätzen?

Ich glaube, dass das nicht zuletzt am Teamer liegt, wie er das Haus präsentiert. Wenn der Teamer das gut rüberbringt, sind auch die jungen Leute begeistert von ihrem eigenen Haus.

Was ist heute ganz anders als früher?

Früher war das Haus ganz stark landwirtschaftlich geprägt. Zum Haus gehören ja auch noch Weideland und Wald. Und dort, wo heute der Kopierraum ist, war früher ein Schlachthaus – bis 1968. Die Bauern haben von uns Küchenabfälle bekommen und zwei-, dreimal im Jahr hat das Haus dann eine Sau bekommen, die auch hier geschlachtet und verarbeitet wurde. Dafür gab es extra einen eigenen Metzger in der Küche, der das machen konnte.